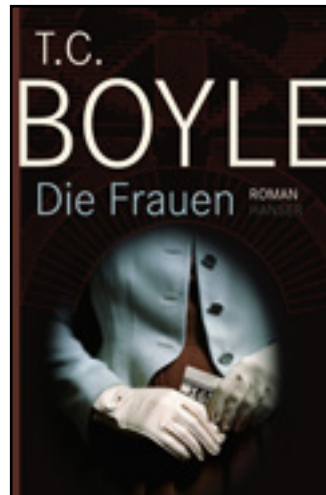


HANSER



T.C. Boyle

Die Frauen

Roman

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Dirk van Gunsteren, Kathrin Razum

ISBN: 978-3-446-23269-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23269-3>

sowie im Buchhandel.

Kapitel 1

FÜR DIE TOTEN TANZEN

An dem Tag im Herbst 1924, als er bei einer Ballettvorstellung in Chicago Olga Lazovich Milanoff Hinzenberg kennenlernte, war Frank Lloyd Wright* optimistisch gestimmt, geradezu vergnügt. Mag sein, dass es an jenem Tag regnete – doch, es regnete, das graue Gestrichel verwandelte die nähere Umgebung in ein pointillistisches Gemälde, gebeugte Gestalten stapften unter dem Schutz ihrer Regenschirme die Straße entlang, Graupelschauer waren angekündigt, gefolgt von Schnee –, doch seine Stimmung war durch nichts zu trüben. Er hatte sich immer als ein heiteres Gemüt betrachtet, sonnig und übersprudelnd, als einen jener seltenen Menschen, die die Stimmung eines ganzen Raums verändern können, indem sie einfach nur zur Tür hereintreten, doch die Gefühlswirren der letzten zwei Jahre – jedenfalls seit seiner Rückkehr aus Japan – hatten ihn zermürbt. Das Problem, oder vielmehr dessen Gipfel und Krönung, war natürlich Miriam. Hinzu kamen Geldnöte. Zu wenige Aufträge, hasenherzige Kunden und die tief verwurzelte Ignoranz (und Feigheit, auch Feigheit) seiner Landsleute angesichts der Fauvisten, Futuristen, Dadaisten, Kubisten und all der anderen *-isten* und *-ismen*, Duchamp, Braque und Picasso sowie, noch schlimmer, des *soi-disant* Internationalen Stils von Le Corbusier, Gropius, Meyer, Mies – all dieser neuen Bewegungen, durch die er sich veraltet und bedrängt fühlte. Das alles machte die Sache nicht besser. Während er im Fernen Osten gewesen war, waren die Europäer in Amerika eingefallen.

Doch es ging bergauf. Miriam war fort, seit Mai, mochte er auch, jedesmal wenn er über einer Zeichnung oder einem Buch die Augen schloss, ihr Gesicht sehen, das tragische, das sie wie eine Maske trug:

* Im Original Wrieto-San.

Es erschien vor seinem inneren Auge, um sich schließlich in einem Wirbel dunkelvioletter Flecken aufzulösen. Trotzdem, sie war fort, und in Taliesin herrschte wieder Frieden. Zur Zeit wohnten drei junge Paare dort – die Neutras, die Tsuchiuras und die Mosers –, und es gab Musikabende, Kameradschaft, die Beschaulichkeit vorm Kamin. Und nun war er geschäftlich wieder hier in Chicago, stampfte sich im Theaterfoyer den Regen von Hut und Mantel, reif für ein bisschen Unterhaltung.

Ein Freund* hatte ihn gefragt, ob er Lust habe, am Nachmittag die Vorstellung der Karsavina zu besuchen, die Auszüge aus »Dornröschen«, »Die schlecht behütete Tochter« und »Les Sylphides« darbot, und er hatte die Gelegenheit beim Schopf ergriffen, mochte die Primaballerina ihre besten Zeiten auch längst hinter sich haben und ihre überirdische Schönheit nur noch ein Schatten dessen sein, was sie einst gewesen war. Er wollte gesehen werden, und sei es nur, um ein paar Fusseln von der mottenzerfressenen Decke der Gerüche und blanken Lügen abzuschütteln, die die Klatschmäuler über ihm ausgebreitet hatten – er würde am Ersten des Jahres hier wieder ein Büro eröffnen und musste Präsenz zeigen. Na schön. Draußen regnete es, die Tür öffnete und schloss sich, ließ einen Hauch des sich ankündigenden Winters herein, im Foyer herrschte Gedränge: Männer in modischer Aufmachung oder in dem Anzug, den sie in der Kirche getragen hatten, in Perlen und Pelze gehüllte Frauen, deren Stimmen zwitschernd und tirilierend aufstiegen wie der Gesang der Vögel im Aviarium des Lincoln Park Zoo. Ging man ihm aus dem Weg? War das nicht –?

Doch. Olivia Westphal, die er einst in seinem ersten Wagen um den Oak Park herum spazierengefahren hatte (das spezialgefertigte Stoddard-Dayton Sportkabrio, das auf der Geraden 90 Stundenkilometer schaffte, ein Auto, von dem er noch heute in den Momenten kurz vor dem Aufwachen träumte, der »Gelbe Teufel«, vor dem sich die Leute auf den Gehweg retteten und der ihm den ersten Strafzettel wegen Geschwindigkeitsüberschreitung eingebracht hatte, der jemals auf

* Nicht identifiziert; vielleicht einer seiner Bekannten aus früheren, glücklicheren Tagen in der Chicagoer Gesellschaft.

diesen verschlafenen, von Pferdefuhrwerken befahrenen Straßen ausgestellt worden war, weil er auf einen Bauauftrag von ihr und ihrem neuen Ehemann hoffte (und schon damals war sie ihm in den Rücken gefallen, denn sie entschied sich, Patton und Fisher einen völlig überladenen Kasten für sie bauen zu lassen, so fade wie eine Portion Kellogg's Cornflakes, die man über Nacht hat stehenlassen. Auf der Küchentheke. In einer Lache sauer gewordener Milch). Und was hatten die Jahre aus ihr gemacht – sie war jetzt eine richtige Matrone, hatte an Gesicht und Oberarmen Fett angesetzt, und ihre massige, gedrungene Figur ließ ihre einst so reizvollen Kurven kaum mehr ahnen. Sie schaute ihm direkt in die Augen – erkannte ihn, das sah er – und schaute wieder weg.

Wie er sich daraufhin fühlte? Kämpferisch. Wütend. Angewidert. Sollten sie ihn doch ignorieren, diese Tugendwächterinnen und die schüchternen kleinen Nager, mit denen sie verheiratet waren, zu ängstlich, um je aus dem Glied zu treten, zu leben, die große Geste zu wagen, irgendeine Geste ... doch jetzt hatte ihn sein Begleiter* am Arm gefasst und führte ihn zu einer Gruppe Männer mitten im Geschehen – war das Robert? Oscar? –, und er spürte, wie ihm die Brust schwoh, bis er kurz davor war, seinen Stock Pirouetten drehen zu lassen. Was er nicht bemerkte – und sein Begleiter ebensowenig –, war die große, dunkelhaarige junge Frau mit dem ernstesten Gesicht, die zur Tür hereinschlüpfte, in der einen behandschuhten Hand die Eintrittskarte, in der anderen ihre Abendtasche. Sie hingegen bemerkte ihn, als sie von einer Ecke des Foyers aus den Blick über die Menge schweifen ließ – durchaus gewillt, gesehen zu werden, doch zugleich auf Anonymität bedacht, ohne Begleitung auf einer Matinee, von ihrem Mann getrennt und ungebunden, eine Anhängerin des Tanzes und

* Nennen wir ihn der Einfachheit halber Albert Bleutick – ein Mann von mittlerer Größe, mittlerer Haarfarbe, mittlerem Bauchumfang und einer weder dominanten noch introvertierten Persönlichkeit, ein Begleiter aus dem zweiten Glied, der verlässlich die Rechnung für das Mittagessen übernahm und Karten für Ballett, Sinfonieorchester und Museum besorgte. Sein Schicksal war das aller Nebenfiguren im Leben eines bedeutenden Menschen: eine Funktion zu erfüllen und dann abzutreten, so farblos wie der Regen, der auf die tristen grauen Straßen fiel, an einem Tag, der sich ebensogut hätte selbst wegsülen können.

dessen, was die Karsavina einst verkörpert hatte, eine alleinstehende Frau, die an einem regnerischen Nachmittag ausging. Olgivanna sah dieselben Hüte, Schultern, Pelze und geschwätziges Mäandern, die auch er gesehen hatte, ein Kotillon, eine Hackordnung, die Gesellschaft in all ihren Facetten, und dann war plötzlich er da, und ihre Augen hefteten sich auf ihn.

Das erste, was sie spürte, war die prickelnde Erregung, die sich einstellt, wenn man in der Öffentlichkeit ein berühmtes Gesicht entdeckt, ein Erbeben des ganzen Nervensystems, begleitet von einer gewissen Genugtuung, als hätte sie infolge eines Geistesblitzes die Lösung eines Rätsels gefunden. Sodann überkam sie das Gefühl, unbedingt mit ihm reden zu müssen – ein so unwiderstehlicher Drang, dass sie fast durch die Menge zu ihm gestürmt wäre, obwohl sie hier doch eine Fremde war, ohne Begleitung und niemandem vorgestellt, doch sie unterdrückte den Impuls aus Scheu und einem Schwindelgefühl, das an Panik grenzte: Was sollte sie zu ihm sagen? Wie sollte sie das Eis brechen? Ihn auch nur dazu bringen, sie anzusehen? Und schließlich meldete sich, stärker als die beiden anderen Wahrnehmungen, der in hormonelle Aufwallung gewandete Gedanke, dass er sie auf einer sehr tiefgehenden, unergründlichen Ebene erkennen würde, als wäre es ihnen vorbestimmt, als wären sie wiedergeborene Liebende aus dem *Mahabharata* oder einem Roman von Rice Burroughs – ja mehr noch: dass er sie in Besitz nehmen, sie bändigen würde in einer wilden Mischung aus Macht und Unterwerfung.*

Frank** bemerkte nichts. Er stand im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, renommierte und paradierte vor der kleinen Gruppe, die sich um ihn versammelt hatte, vor alten Freunden und frisch gewonnenen Bekannten, scherzte, lachte, gab eine Geschichte nach der anderen

* Ich lernte sie in Taliesin als eine missmutige, dünne, humorlose Frau kennen, die in jenem ersten Jahr schwindsüchtig war und immer beschäftigt, beschäftigt mit all den anfallenden Hausarbeiten, sie scheuerte, hängte Wäsche auf, hackte die Beete, spaltete Holz für den Herd, den Ofen und die siebzehn Kaminfeuer, die wir in diesem höhlenartigen Gebäude ständig unterhielten und die doch nur eine kümmerliche Wärme ausstrahlten. Doch auch sie war einmal ein junges Mädchen und verliebt. Das sei ihr zugestanden.

** Im Original, auch ff., Wrieto-San.

zum besten und machte seine trockenen Bemerkungen über dieses oder jenes Paar – sollten sie doch gaffen, nur zu, nur zu –, doch da ertönte das Läuten, Albert nahm ihn beim Arm, und sie begaben sich zu einer der vorderen Reihen. Zufällig schob sich Albert als erster hinein und setzte sich auf den mittleren von drei leeren Plätzen, Frank ließ sich zu seiner Rechten nieder. Die Lichter verlöschten. Im Orchestergraben stand der Dirigent auf, die Arme über das Notenpult erhoben. Und dann glitt im letzten Moment Olgivanna anmutig durch den Mittelgang, ein beweglicher Schatten vor dem Hintergrund der Bühne. Der Platzanweiser trat zur Seite, der Vorhang hob sich, das Publikum regte sich, da war ihr Platz, ihr blieb kaum Zeit, die unauffällige Gestalt neben sich wahrzunehmen, als auch schon die Musik begann und die Tänzerinnen erschienen, und mit einemmal bemerkte sie, dass *er* hier war, hier, nur zwei Sitze weiter.

Frank für sein Teil hatte aufgeschaut, als sie sich auf ihren Platz gesetzt hatte – ein Reflex des menschlichen Organismus: wenn sich irgendwo etwas bewegt, wandern die Augen unwillkürlich hin –, so wie er zu jedem aufgeschaut hätte, zu einer dieser Kühe aus dem Foyer oder dem Wichtigtuer, der sie begleitete, ja selbst zu einem seiner eingeschworenen Feinde. Ein kurzer Blick, mehr nicht, doch was er sah, gefiel ihm. Kein Hut, kaum Make-up, das in der Mitte gescheitelte Haar zum Chignon geschlungen, die Schultern von einem Spitzenschal umfassen. Das fiel ihm auf – die Schlichtheit des Kleids und des Stils, eine Art Reinheit, ein Vertrauen in die eigene Schönheit, das all die aufgeblasenen, gepuderten und huttragenden Matronen beschämte, und schließlich ihre Art, sich zu bewegen, eine große junge Frau in ihren Zwanzigern, die ihren Sitzplatz im Ballett mit einer ganz eigenen tänzerischen Anmut einnahm. Er warf noch einen verstohlenen Blick auf sie. Und noch einen.

Auf der Bühne entstand Bewegung, Beifall brauste auf, als die Karavina erschien – ihre Beine waren immer noch in Ordnung, ihr Gesicht nicht mehr ganz so –, und erstarb dann wieder. Frank nahm stummes Bemühen wahr, Männer und Frauen, die herumwirbelten und -wankten wie Kegel, die nicht umfallen wollten, und er erkannte sofort, dass dies eine mittelmäßige Vorstellung einer im Niedergang begriffenen Künstlerin werden würde. Langweilig. Ein vergeudeter

Nachmittag. Er beugte sich vor, um an Albert vorbeizuschauen. Die junge Frau – eigentlich noch ein Mädchen – saß still da, die Hände im Schoß gefaltet, den Blick auf die Bühne geheftet. Sie gab ein tadelloses Bild ab, von der Haltung ihrer Schultern über die Rundung ihrer Brüste bis zu den klaren Konturen von Kiefer und Wangenknochen im Profil, dem schönen muschelförmigen Ohr und dem hellen Diamanten, der an ihrem Ohrläppchen glitzerte – minimalistisch, ihr ganzes Äußeres war eine einzige minimalistische Komposition. Aber sie war keine Amerikanerin, da hätte er gewettet.

Zehn Minuten nach Vorstellungsbeginn – vielleicht auch später, vielleicht waren es zwanzig – wurde er unruhig. Er wäre am liebsten aufgestanden und gegangen – was dort auf der Bühne stattfand, war reine Routine, müde, leblos, und niemand im Publikum merkte es –, doch noch stärker war sein Impuls, zu bleiben und irgendwie die Aufmerksamkeit dieses Mädchens zu gewinnen, denn er kannte sie, er kannte sie allein durchs Betrachten, und er wollte mehr, viel mehr, er wollte Kontakt, Anerkennung, einen Blick, ein Lächeln. »Die sind vollkommen leblos«, murmelte er, zu Albert gebeugt, und das verblüffte Gesicht seines Freundes schien im Lichtschein der Bühne zu schweben wie eine Kürbislaterne an einem Draht. »Wie tot«, sagte er, gerade so laut, dass sie es hören konnte – und sie hörte es auch, das merkte er an ihrer Reaktion, wengleich sie den Blick nicht von der Bühne wandte –, »Tote, die für Tote tanzen.«

In der Pause – sobald der Applaus erstorben war und noch ehe sie aufstehen und allein davonspazieren konnte – beugte er sich an Albert vorbei zu ihr hinüber und sagte: »Ich habe Ihre Reaktion gesehen – Sie stimmen mir zu, oder? Dass die Karsavina bei der Inspiration, die sie heute an den Tag legt, ebensogut in London hätte bleiben können? Vermutlich sogar lieber in London wäre. Um zu stricken. Oder was immer sie dort tut.«

Sie wandte sich ihm zu und sah ihm in die Augen. Er konnte nicht wissen, was er da sagte, konnte nicht wissen, dass in seinem Kommentar während der Aufführung eines der Dikta Gurdjiefs* angeklungen

* Georgei Iwanowitsch Gurdjief, 1866(?)–1949. Philosoph, Komponist, Schamane, Hypnotiseur. Hauptwerk: *Beelzebubs Erzählungen für seinen Enkel*. Vertrat sein Leben lang eine Doktrin namens »Der Vierte Weg«, eine wirre Seins-

war, ihres Meisters, der stets danach getrachtet hatte, die Menschheit aus der Leblosigkeit der physischen Welt wachzurütteln und zum Bewusstsein der jenseits davon liegenden mystischen Wahrheiten zu führen, oder dass sie eine von Gurdjieffs führenden *Danseuses* gewesen war und Paris erst drei Wochen zuvor auf Gurdjieffs Drängen verlassen hatte, nachdem sie ihn so lange gepflegt hatte, bis die schlimmsten Verletzungen verheilt waren, die er bei einem lebensgefährlichen Autounfall davongetragen hatte, oder dass sie Nachmittag für Nachmittag Holz gehackt hatte, um ihn mit Brennstoff einzudecken, damit er den Unbilden des Winters trotzen konnte – und er konnte auch nicht wissen, dass sie auf einer elementareren Ebene mit seiner Einschätzung der Karsavina ganz und gar übereinstimmte. »Ja«, sagte sie, »Sie haben vollkommen recht. Das ist eine völlig mechanische Darbietung. Eine Blamage.«

Der Klang ihrer Stimme fesselte ihn. Leise, rhythmisch, die Betonung erschuf eine ganz eigene Musik, und was war das für ein Akzent? Irgendein osteuropäischer – polnisch? rumänisch? Er sagte: »Sie ist mit einem Diplomaten verheiratet, nicht wahr? Und leitet jetzt eine Schule« – er hatte das dem Programm entnommen und fügte überflüssigerweise hinzu – »in London.«

»Die Royal Academy of Dance. Sie hat bei der Gründung mitgewirkt.«

»Ja«, sagte er an Alberts flammendrotem Gesicht vorbei, »ja natürlich. Aber vielleicht darf ich mich vorstellen – mich und meinen Freund: das ist Albert Bleutick –«

Sie senkte kurz die Augen, dann schaute sie ihn wieder an. »Aber Sie müssen sich doch nicht vorstellen«, murmelte sie, und er spürte, wie ihm das Blut durch die Adern schoss, als hätte man eine zu enge

philosophie mit eigenem Mythos und eigener Kosmologie, die ihm eine nicht unbeträchtliche Anhängerschaft gewann, deren Mitglieder er willkürlich in den engeren Kreis aufnahm oder verstieß. Er war einmal in Taliesin, ich glaube, es war 1938 – ein watschelnder, uralter armenischer Türke oder Zigeuner mit einem so unverständlichen Akzent, dass er ebensogut durch einen Knebel hätte sprechen können. Ich weiß noch, dass ich ihn jeden Morgen von ferne sah, ein wandelndes Lumpenbündel, das sich mit Mrs. Wright unterhielt, während Wrieto-San wutschnaubend in seinem Atelier saß.

Binde gelöst. »Das ist ja wohl gewiss nicht der Fall, nein? Aber ich bin Olga Milanoff. Für meine Freunde« – und hier hielt sie inne, damit er die vielfältigen Bedeutungsnuancen erfassen konnte, die in diesem Hinweis mitschwangen – »Olgivanna.«

Irgendwo, irgendwie verloren sie Albert im Getümmel, und Frank konnte sich nicht erinnern, wann oder wo das passiert war – auf dem Weg zum Tanztee, zu dem er sie eingeladen hatte, oder erst dort? Egal. In der Pause verließen sie zu dritt ihre Plätze, kämpften sich einen Weg hinaus und hielten auf der regennassen Straße nach einem Taxi Ausschau, und die ganze Zeit konnte er an nichts anderes denken als an den Kitzel der sich anbahnenden Affäre, die das alte libidinöse Feuer von neuem schürte* und den Puls der Möglichkeiten beschleunigte. War er zu alt für so etwas? War er misstrauisch nach allem, was er mit Miriam durchgemacht hatte – und vorher mit Mamah, ja sogar mit Kitty? Falls ihm diese Überlegungen durch den Kopf gingen, warf er sie sogleich wieder. Sein Alter bedeutete ihm nichts – er war siebenundfünfzig und gesund wie ein Fisch im Wasser –, und er war einer jener Männer mit ausgeprägtem Sexualtrieb, die eine Frau als Mittelpunkt ihres Lebens brauchten. Nach der offiziellen Trennung von Miriam, für die er zu diesem Zeitpunkt bereits seit über einem Jahr nichts mehr empfand, hatte er schon fast geglaubt, diese Frau in dem Schmollmund und den spöttischen Augen einer gewissen Schriftstellerin** gefunden zu haben, und als sich eine Beziehung dann aus diversen Gründen als unmöglich erwies, hatte er eine Studentin von der University of Wisconsin nach Taliesin und in sein Bett geholt. Doch er war nicht zufrieden. Noch nicht. Nicht einmal ansatzweise. Er brauchte – *Komplikationen*. Liebe, ja. Und Sex natürlich. Aber noch etwas anderes, etwas Vielschichtiges, Spannungsreiches, eine Beziehung, die in jeder Hinsicht die Säfte fließen ließ.

* Eine jener eigenartigen überhitzten Formulierungen O’Flaherty-Sans, die wir hier einmal stehenlassen wollen.

** Zona Gale, Autorin populärer Kitschromane wie *Miss Lulu Bett*, damals auf dem Höhepunkt ihres Ruhms und – dies nur am Rande – ihrer Schönheit. Aber sie hielt Katzen und hatte selbst scharfe Krallen. Zudem hatte sie natürlich, wie alle aus der schreibenden Zunft, unrealistische Erwartungen.

Die Sandwiches waren durchweicht, der Tee lauwarm. Albert verschwand. Das Orchester spielte die alten Lieder im verträumt zivilisierten Stil des Vorkriegs-London (Tango, das schon, aber geradezu einschläfernd dargeboten) und ließ die Finger von dem nervösen Nonsens der Flüsterkneipen. Sie unterhielten sich mehr als zwei Stunden lang. Sie tanzten, und in seinen Armen war sie so leicht wie ein Federkissen. Er sagte ihr, dass er weder rauche noch trinke, und ihr machte das überhaupt nichts aus, während zugleich vielen anderen Paaren auf der Tanzfläche die offensichtliche Wirkung von Alkohol anzumerken war und, jedesmal wenn sie aufblickten, hier oder da gerade ein Mann den Tee seiner Begleiterin mit einer klaren Flüssigkeit aus einer Taschenflasche versetzte. Sie teilte seine Meinung, dass der Jazz größtenteils hyperaktiv sei. Und ja, sie liebe Bach, er sei in ihrer Kindheit in Montenegro eine ihrer ersten musikalischen Inspirationen gewesen.

Er hatte wohl die Augenbrauen gehoben – *Montenegro?* –, denn sie erklärte ihm, das sei ein Königreich an der Adria und sie stamme aus einer hochgestellten Familie von Kriegern und Richtern. »Wir sind Serben«, teilte sie ihm mit, während sie zuviel Zucker in ihren Tee gab, und dann, als sie ein Gurkensandwich zum Mund führte: »Kennen Sie Serben?«

»O ja«, log er, »selbstverständlich. Hunderte.« Doch er lächelte dabei – seine blitzenden Augen, sein wehendes Haar – und eilte leichtfüßig weiter: »Und ich warte immer noch auf meinen ersten Auftrag aus Montenegro. Meinen Sie, der König dort braucht vielleicht einen neuen Palast? Im Präriestil? Oder wie wäre es mit einem Lustschloss am heiligen Fluss Alph?« Sein Lächeln wurde noch breiter, als er seinen Scherz beschloss: »Oder ist der in einem anderen Teil der Welt?«

Am Abend setzte er sie vor der Wohnung ab, die sie mit einigen anderen Anhängern Gurdjieffs – wie sie selbst aus dessen Enklave in Fontainebleau* verbannt – teilte, und am nächsten Morgen war er mit einem Blumenstrauß in der Hand wieder da, um sie zum Frühstück auszuführen. Das war der Anfang eines kunstvolleren Tanzes, eines

* Offiziell das »Institut für die harmonische Entwicklung des Menschen« – ein Oxymoron, wie mir scheint.

Walzers, der sie im Dreivierteltakt durch die Flure von Museen, Galerien und Konzerthallen trug, mit kleinen Abstechern zu den stolz präsentierten Häusern, die er in der Stadt und in Oak Park gebaut hatte, und gekrönt von der unvermeidlichen Einladung nach Taliesin.

Es war Dezember, eine Woche vor Weihnachten. Eine Polarfront war über die Großen Seen vorgerückt, der Himmel farblos. Sie packte – nicht viel, ein paar Sachen für Ausflüge in die Umgebung, Gesellschaftskleidung fürs Abendessen –, brachte ihre Tochter bei ihrem getrennt von ihr lebenden Mann* in Chicago unter und kam allein mit dem Zug, durch die weiß überzuckerten Stoppelfelder und die einsamen Dörfer von Illinois und Wisconsin. Sie würde diese Fahrt nie vergessen, dieses Gefühl von Geborgenheit und Umschlossensein, das sie in dem Eisenbahnwagen verspürte, während der Schnee gegen die Fenster trieb und sie die süßen Brötchen, die sie mitgenommen hatte, aß und dazu Kaffee aus dem Becher ihrer Thermosflasche schlürfte, die Welt verkleinert und friedlich. Zwar hatte sie ein Buch dabei – ein gebundenes Manuskript, das Georgei ihr vor ihrer Abreise aus Paris gegeben hatte –, doch sie schlug es nicht einmal auf. Sie nahm die anderen Passagiere kaum wahr, sprach mit niemandem. Sie war in etwas Komplexes vertieft, etwas, das sie in die tiefsten Tiefen ihrer selbst führte, und während der Waggon mal holperte und rumpelte, mal über längere Strecken ruhig fuhr, lehnte sie sich gegen das Fenster und sah zu, wie ihr schemenhaftes Spiegelbild sich mitbewegte.

Tauschte sie einen Guru gegen einen anderen aus, war es das? Einen brillanten, nicht mehr ganz jungen Magier der inneren Gesichte gegen einen ebenso brillanten, nicht mehr ganz jungen Zauberer der äußeren Form und Struktur? Das Innere gegen das Äußere? Wählte sie diesen Mann – sie flüsterte seinen Namen: Frank, *Frank* –, weil er der höchste Gott auf einem Gebiet war, auf dem Vlademar nicht mehr war als ein Arbeitstier, Vlademar, den sie – mit Achtzehn – zu jung geheiratet hatte, weil sie es nicht besser wusste, und der sich von ihr scheiden ließ, weil er nicht zulassen wollte, dass sie sich verwirklichte, in welcher Weise auch immer? Machte es irgendeinen Unterschied, ob sie sich Frank Wright oder Gurdjieff anschloss – um zu tanzen, zu die-

* Vlademar Hinzenberg. Ein Architekt. Russe.

nen, die jeweilige Ausstrahlung mit Mund, Fingern, Herz, Geist und Seele aufzusaugen? Oder suchte sie einfach nur einen Vater, einen Ersatz für den Vater, den sie verloren hatte? Es war egal, denn eines war bei alledem gewiss, eines wusste sie absolut sicher: Er gehörte ihr, wenn sie ihn wollte. Und das wiederum würde sich auf dieser Reise, während des Wochenendes, das vor ihr lag, ein für allemal erweisen.

Er erwartete sie am Bahnhof von Spring Green, sein Auto stand mit laufendem Motor am Straßenrand, die Abgaswolke vor dem frisch gefallenen Schnee wirkte geisterhaft. Schnee lag auf seinem Haar, Schnee bestäubte seine Baskenmütze, seinen Mantel und den langen Schal. »Olgivanna«, mehr sagte er nicht, und dann umarmte er sie dort auf dem Bahnsteig vor aller Augen, während sein Chauffeur – Billy Weston, einer der Arbeiter von Taliesin – ihr die Autotür aufhielt. Sie spürte, wie der Boden des Wagens unter ihr vibrierte, bekam einen Schwung Abgas in die Nase, vermischt mit dem Duft der Seife, die Frank benutzte, und dann legte Billy Weston den Gang ein, und sie fuhren los. Rasch blieb der Ort hinter ihnen zurück, und sie waren auf dem Land, die Bäume schneebedeckt, die Straße mit weißem Belag, Rauch quoll aus den Schornsteinen der Farmhäuser, Vieh trampelte stumpfsinnig in den Höfen herum. Es war, als wären sie in die Vergangenheit versetzt worden.

Sie sah zu Frank hinüber. Hielt seine Hand fest in der ihren. Er redete unentwegt, die Wörter sprudelten nur so aus ihm heraus, jede Kurve, jeder Blick auf eine verblasste rote Scheunenwand ein Grund zur Freude, seine Stimme so voll und melodios, als sänge er. Sie beobachtete seine Augen, das Flattern seiner Zunge: Er sang, und sie war sein Publikum. Sie war fast überrascht, als Taliesin in Sicht kam, der zugefrorene See, der unter einer weißen Decke lag, das Haus, das sich flach an den Boden schmiegte, geduckt unter der Last des Schnees und dem Wald von Eiszapfen am Dachgesims. Es sah aus wie etwas, das die alten Kelten oder noch frühere Völker hätten gebaut haben können: mystisch, aus der Zeit gerissen, uralte wie die Erde, auf der es stand, und der Stein der Säulen, die es stützten. Was hatte sie noch gleich gesagt, als sie die gewundene Auffahrt hinauffahren? Dass es wunderschön sei, magisch? Ach nein: dass es lebendige Kunst sei. So hatte sie es genannt: lebendige Kunst.